

Gottesdienst zu Exaudi, 1.6.14, 10 Muri

christoph.knoch@rkmg.ch / 031 950 44 46

Eingangsspiel

GRUSS: „Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“ (Johannes 12,32) (Wochenspruch)

שְׁמַע־יְהוָה קוֹלִי אֶקְרָא וְחַנּוּן וְעֲנֵנִי: ^{WTT} Psalm 27:7

VUL Psalm 26:7: **Exaudi Domine vocem meam** qua clamavi miserere mei et exaudi me

⁷ Höre, HERR, mein lautes Rufen, sei mir gnädig und erhöre mich. (Psa 27:7 ZUR)

^{EIN} **Baruch 2:14** Erhöre, Herr, unser Gebet und unsere Bitte! Rette uns um deinetwillen! Laß uns Gnade finden bei denen, die uns aus der Heimat weggeführt haben. (Bar 2:14 EIN)

Höre mich! Höre uns! Immer wieder erschallt dieser Ruf durch die Welt. Hier, an vielen Orten. Erhöre uns! Wir wissen nicht wie weiter. Wir wissen nicht ein noch aus.

Herzlich willkommen – zur gemeinsamen Frage- und Such-Stunde.

Hören wir und **reden** wir. Miteinander und mit Gott.

Lied 574, 1+2+4: „Er weckt mich alle Morgen“

Gebet: Erhöre mich, so bitten wir.

Wir suchen und fragen. Wir wünschen uns ein Du, das hört und antwortet.

So oft aber bleibt die Frage offen: Wo bist Du?

Du, Gott. Du, jenseits allen Verstehens. Jenseits aller Antworten.

Hier sind wir. Hier fragen wir, hier hören wir.

Deine Geistkraft erfüllt unser Denken.

Aus Deiner Liebe wächst unser Leben.

Miteinander gestalten wir die Welt, das Leben.

Indem wir jetzt hören, beten und singen

denken wir weiter, gehen wir weiter.

Sei Du, Gott, da. Mit Kraft, mit Geist, mit Liebe und Freude. Amen.

Lesung: Johannes 15:26+27 ²⁶ Wenn der Fürsprecher kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater aus-

geht, wird er Zeugnis ablegen über mich. ²⁷ Und auch ihr legt Zeugnis ab, weil ihr von Anfang an bei mir gewesen seid. Das habe ich euch gesagt, damit ihr nicht zu Fall kommt. (ZUR)

Lied 506, 1-5: "O Heiliger Geist, o heiliger Gott"

Predigt: Römer 8, 26-30

Liebe Gemeinde,

Himmelfahrt liegt hinter uns. Jener Festtag, der erst zum Feiertag wurde, als die Kirche ihn eigentlich **nicht mehr gebraucht** hat. Als die Kirche im 4. Jahrhundert mächtig geworden war. Eng verbunden mit dem Kaiser. Das römische Fest der Erhöhung des Kaisers in den Himmel wurde da getauft – und Christus an die Stelle des Kaisers gerückt.

Himmelfahrt, Abschied vom Lehrmeister, Verheissung der **Kraft**, Mut, den **eigenen Weg zu gehen**. Das war Himmelfahrt.

Natürlich: Himmelfahrt ist auch der **endgültige Abschied** von dem, der die Jünger (und ich bin überzeugt, dass da auch etliche Jüngerinnen mit auf dem Weg waren) während einiger Zeit begeistert hat. Jesus, der Zimmermann, der wusste, wie **Häuser zu bauen** waren, die **nicht** so rasch wieder in sich **zusammenfielen**, Jesus, der sich in den Texten der biblischen Tradition auskannte. Jesus, der sich über manche Konvention in der damaligen Gesellschaft hinweggesetzt hatte. Dieser Jesus war als radikaler Mensch in Jerusalem gegen die Tempelaristokratie angetreten: „Mein Haus soll ein **Bethaus** sein“. **Kein** Ort für Touristen- und Pilgerbusiness. Kein Ort, an dem Menschen wegen ihrer Andersartigkeit **ausgeschlossen** sein durften. Die Suche nach Gott, die Begegnung mit Gott, die war für alle möglich. Mit den Möglichkeiten und Fähigkeiten, die jede und jeder mitbringt.

Dieses Konzept, diese Idee ist an der Macht der Oberen, der Macht der römischen Besatzungsmacht, zunächst einmal gescheitert. Das ist Karfreitag. Das ist der bittere Ruf „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich **verlassen?**“ Sterben, Tod, Begräbnis. Das ist das Ende – so empfanden es die, die mit Jesus unterwegs waren. „Wir wissen weder aus noch ein.“ „Wir wissen nicht weiter.“ So haben es die Leute um Jesus damals erfahren.

Da gehört der Ruf hin: „Höre mich! Erhöre mein Flehen!“

Sind **wir** da so anders?

Oft genug stehen wir da und wissen nicht weiter. Plötzlich wird jemand krank. Todkrank. Wir stehen da. Sprachlos, fassungslos. Jemand aus dem Freundeskreis stirbt. Einfach so. Was sagen wir einander?

„Es ist ihr oder ihm doch gut gegangen.“ So heisst es dann oft. Das aber ist **kein** Trost, keine Hilfe. Letztlich: Wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Ich **weiss nicht**, wie sich die Welt wieder zu einer friedlicheren Welt entwickeln kann. Tausende Flüchtlinge, so hiess es in den Nachrichten, habe die Küstenwache vor Italien wieder aus Seenot gerettet und an Land gebracht.

Entsetzt sehe ich die Bilder aus Syrien. Halbverhungerte Menschen, zerstörte Kulturstätten der Menschheit. **Niemand** bietet dem **Einhalt**.

Und wir könnten weiter machen.

Mauern wachsen in den Himmel, nicht nur zwischen Palästina und Israel. Das Bild vom stillen Gebet des Papstes ging um die Welt.

Ich weiss nicht, was ich sagen soll.

Diese Sprachlosigkeit ist nicht neu. In allen Zeiten, allen Generationen wurde diese Ohnmacht erfahren. Einmal mehr, einmal weniger.

Exaudi. Höre uns! Höre uns, Gott! In Mendelssohns Elias rufen die Menschen um Regen, an der anderen Stelle die Baalspriester um Feuer.

Am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten steht unsere **Sprachlosigkeit** im Zentrum. Paulus ringt um die richtigen Worte für die ihm unbekanntes Christenmenschen in Rom. Ich lese den vorgeschlagenen Predigttext, über den ich noch nie zu predigen gewagt habe. Ich habe mich immer **drum gedrückt**, so scheint mir. Sie werden rasch merken, warum.

²⁶ In gleicher Weise aber nimmt sich der Geist unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir eigentlich beten sollen; der Geist selber jedoch tritt für uns ein mit wortlosen Seufzern. ²⁷ Er aber, der die Herzen erforscht, er weiss, was das Sinnen des Geistes ist, weil er dem Willen Gottes gemäss für die Heiligen eintritt.

Gottes Geist wird uns zugesprochen. Damit sollten wir doch wissen, wie wir beten können, oder? Doch auch die geisterfüllten wissen nicht weiter. Nicht einmal der Geist, nicht einmal die Inspiration hilft weiter. Das erfahren

wir oft genug – es fehlen mir die Worte. „Wovon wir nicht sprechen können, davon sollen wir schweigen“ so Wittgenstein, der Philosoph.

Es braucht **keine Worte**. Mit „wortlosen Seufzern“ (diese Übersetzung ist klarer als die alte Luther-Übersetzung, die von unaussprechlichem Seufzen (Rom 8:26 LUT) spricht).

Wortlos. Wir müssen dem Gegenüber, das wir uns als Gott vorstellen, nicht sagen, was uns fehlt. Gott, unser Gegenüber, weiss was uns fehlt.

Das ist für mich die wichtige Erkenntnis dieses Abschnitts: „wortlose Seufzer - er weiss!“

Johann Sebastian Bach vertont diesen Text aus Anlass der Beerdigung des Rektors der Thomasschule, an der er der musikalische Leiter war.

Im Gegensatz zu vielen anderen Bach-Werken kann der Anlass für diese Motette eindeutig angegeben werden, da ihn Bach von eigener Hand auf der Komposition vermerkt hat: „J. J. Motetta à doi Cori bey Beerdigung des seel. Hrn. Prof. und Rectoris Ernesti di J. S. Bach.“ Johann Heinrich Ernesti (1652–1729) war zu seinem Tod Professor Poeseos, Assessor der Philosophischen Fakultät, Senior und Decem-Vir der Universität Leipzig und Rektor der Thomasschule.

Der Geist hilft unser Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.

^{ZUR} **Romans 8:26** In gleicher Weise aber nimmt sich der Geist unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir eigentlich beten sollen; der Geist selber jedoch tritt für uns ein mit wortlosen Seufzern.

^{BGT} **Romans 8:26** Ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ πνεῦμα συναντιλαμβάνεται τῇ ἀσθενείᾳ ἡμῶν· τὸ γὰρ τί προσευξώμεθα καθὼς δεῖ οὐκ οἶδαμεν, ἀλλὰ αὐτὸ τὸ πνεῦμα ὑπερεντυγχάνει στεναγμοῖς ἀλαλήτοις·

^{LUT} **Romans 8:26** Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Hören wir ein paar Takte aus der doppelchörigen Motette. Mich bewegen diese Töne jedes Mal wenn ich sie höre.

Und an dieser Stelle möchte ich eigentlich die **Auslegung** dieses Textes **ad acta legen** – mit Bachs Auslegung in Form des Chorals von Martin Luther.

*Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost*

*In deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, halleluja.*

Doch unser Text geht weiter. Er lässt uns keine Ruhe. Denn **Verzweiflung** und Frage nach dem Wie weiter? Bleibt. Der Genfer Reformator Johannes Calvin knüpft da an. Sein Nachdenken über die Prädestination, die Lehre der Vorhersehung, will die Menschen **nicht** zur **Verzweiflung** bringen, sondern zeigen: Gott kümmert sich um dich. Du bleibst in seiner bergenden und helfenden Nähe. Was auch immer geschieht.

Hören wir den zweiten Teil des Abschnitts:

²⁸ Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten dient, ihnen, die nach seiner freien Entscheidung berufen sind. ²⁹ Die er aber zuvor erwählt hat, die hat er auch im Voraus dazu bestimmt, nach dem Bild seines Sohnes gestaltet zu werden, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. ³⁰ Die er im Voraus bestimmt hat, die hat er auch berufen. Und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gesprochen. Die er aber gerecht gesprochen hat, denen hat er auch die Herrlichkeit verliehen. (Rom 8:26-30 ZUR)

Wer ist nun von Gott **angenommen**? Wer **verworfen**? Calvin stellt das Evangelium, die Gute Nachricht ins Zentrum: **alle** gehören zu Gott.

Den Calvinisten war das nicht genug: Sie wollten sichtbare, spürbare Zeichen in dieser Welt: Wem es hier gut geht, der ist auch in der kommenden Welt erlöst, so ihre Vorstellung.

Genau diese Frage lässt mich, lässt uns einmal mehr **sprachlos** zurück.

O Paulus, was hast Du da hinterlassen! Wer ist denn **im Voraus bestimmt**? Wer ist denn berufen? Nur ein paar wenige?

Da hast Du den Mann aus Nazareth nicht konsequent weiter gedacht, sondern bist von Deiner Erfahrung ausgegangen.

Das tun wir ja alle, von unseren Erfahrungen ausgehen – dass eben nicht alle so zuhören, dass sie sich bewegen lassen und Deinem Denken folgen!

Lieber Paulus, möchte ich sagen, **du verlangst zu viel von mir**. Zu viel von uns. Ich kann da nicht mit. Ich bleibe lieber bei der Schwachheit, bei meiner Sprachlosigkeit – beim Vertrauen darauf, dass Gott, dessen Bild mir in jedem Menschen begegnet, mir genau so nahe kommt wie mir Menschen nahe kommen. Jene, die ich mag – und auch jene, die mir gestohlen bleiben können.

Karl Barth nimmt das in seinen beiden Römerbrief-Kommentaren auf: „Der Willen von Vater und Sohn sind eins, und in Christus bestimmt Gott sich selbst zum Verworfenen, damit dies uns Menschen in Ewigkeit erspart bleibt. Zugleich ist **Christus** Gottes **Erwählter**, der das Todeschicksal der Menschheit durchbricht. So ist Christus das Ebenbild Gottes und er ist auch das Bild des Menschen, nach wir streben sollen. Er ist im wahrsten Sinne unser Vor-Bild.“

In jedem Menschen ist dieses Bild Gottes ganz da. **Unverlierbar**.

Wenn ich nun bei Paulus weiter lese, dann heisst es:

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten dient“

Jetzt stehe ich wieder da – und **meine Erfahrungen sind so anders**:

Krank werden auch jene, die **Gott lieben**, die Gott suchen von ganzem Herzen. Was soll das nun? Bin ich eben doch bei der Vorherbestimmung, der Prädestination??

Wenig nach der Zeit, in der Paulus durch die rabbinisch-pharisäische Schule gegangen war, lebte Rabbi Akiva, der sehr ähnlich wie Paulus formuliert: „Alles, was der Allbarmherzige tut, tut er zum Guten.“

Dazu erzählt man sich folgende Geschichte: Einst befand sich Rabbi Akiva auf einer Reise, und als er in eine Stadt kam und um Beherbergung bat, gewährte man sie ihm nicht. Da sprach er: „Alles, was der Barmherzige tut, tut er zum Guten.“

Hierauf ging er und übernachtete auf dem Felde. Er hatte bei sich eine Kerze, einen Hahn und einen Esel. Warum grad diese drei, weiß kein Mensch! Tut auch nichts zur Sache, denn da kam ein Wind und löschte die Kerze aus. Dann kam eine Katze und fraß den Hahn, und endlich kam ein Löwe und fraß den Esel. Da sprach Rabbi Akiva wiederum: „Alles, was der Allbarmherzige tut, tut er zum Guten.“

In derselben Nacht kam eine Truppe Räuber, plünderte und nahm die Leute der Stadt gefangen. Den Rabbi Akiva konnten sie aber nicht sehen, weil er sich im Finstern befand, der Hahn nicht krächte und der Esel nicht schrie. Da sprach Rabbi Akiva:

„Habe ich nicht gesagt, dass alles, was der Heilige, gepriesen sei er, tut, zum Guten sei?“ (eine rabbinische Lehrerzählung aus dem babylonischen Talmud, Traktat Bera-
chot 60b)

Hilft uns diese Geschichte weiter? Mit der Frage nach dem **göttlichen Ein-
greifen** in unser Leben werde ich nicht fertig.

Ich kann nicht glauben wie Paulus. Ich kann nicht glauben wie Rabbi Akiva.

Doch: „Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ - **das**
gilt, das bleibt die Zusage. Darauf hoffe ich, darauf vertraue ich, glaube ich.
Ob es mir gelingt, darauf zu vertrauen, wenn mir die Worte nicht nur fehlen,
sondern wenn mich das, was um mich herum geschieht weg zu brechen
droht, das weiss ich – ehrlich gesagt – nicht.

Ich brauche **Euch**. Wir brauchen **einander**, um uns an die Geschichte von
Rabbi Akiva, an die Geschichte von Abraham, an die Geschichte von Em-
maus und von Ostern zu erinnern.

Ich möchte meine Predigt schliessen mit einem Zitat aus der Predigt von Mi-
chael Ebener, eines deutschen Kollegen, die ich gestern gelesen habe:

„Dass alle Dinge sich doch zum Guten wenden, sie hier auf Erden gut aus-
gehen, selbst wenn die letzte Kerze verloschen, Hahn und Esel gefressen sind
und die Räuber kommen, ist eine **Hoffnung**, auf die man setzen kann und
die sich oft bewährt. Meist allerdings bemerken wir das erst hinterher. Dass
uns „alle Dinge zum Besten dienen“, hängt aber gar nicht daran, dass sie nach menschlichem
Ermessen gut ausgehen - es hängt daran, dass wir auch am Ende aller Dinge nicht ohne
„Hoffnung“ sind, nicht von Gottes Geist verlassen.

„Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ - unser „Ach“ steht unter einer viel
größeren Verheißung als einem guten Leben: „Alles, was der Allbarmherzige
tut, tut er zum Guten.“ Wir haben einen Fürsprecher, einen unablässigen Be-
ter und Bitter in Gott selbst, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der uns den Rahmen gera-
de macht, selbst wenn das Bild ganz schief ist - so erfüllt sich Gottes Plan: „vorherbestimmt“,
„berufen“, „gerecht gemacht“, „verherrlicht“ und dadurch „gleich dem Bild seines Sohnes“
von Ewigkeit her, in Ewigkeit hin.

Das ist so groß, dass wir kaum folgen können, aber kleiner hat es Paulus nicht im Römerbrief.
Das ist so groß, dass wir's kaum glauben können. Müssen *wir* auch nicht,
aber „der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“. Amen.

Zwischenspiel

Gebet: Du, Gott, wir beten und finden doch die Worte nicht.
Trotzdem beten wir, sprechen wir, im Vertrauen darauf,
dass in unseren Zweifeln und Fragen, in unserem Suchen und Zagen
die unbeschreibliche und begreifliche Geistkraft für uns eintritt.

Wir sprechen laut und stehen auf, dass Friede werde.

Wir denken an die Menschen in den ungezählten Kriegsgebieten unserer Erde.

Wir denken an die Verschleppten in der Ukraine,
an die nigerianischen und indischen Mädchen
an die Frauen in aller Welt, die gequält und vergewaltigt werden.

Wir schweigen voller Entsetzen
über die Gewaltherrscher an allen Ecken und Enden der Welt.

Wir hoffen auf jene, die sich mit den Verhältnissen nicht abfinden.

Wir sehen die Bilder von Hungernden und Leidenden.

Wir sehen die Fluten auf dem Balkan.

Unsere Kräfte versagen – und doch braucht es unsere Hände.

Wir denken an jene in unserer Nähe und Ferne, die krank sind und sterben.

Es fehlen uns die Worte des Trostes.

Wir ahnen, wie wunderbar die Schöpfung und das Universum um uns sind.

Das Versagen, all das zu bewahren, ist gross.

Gott, sei du uns nahe in Freunden und Freundinnen,
in unseren Kirchen und Gemeinden.

Auf deine Geistkraft hoffen wir.

Auf den Spuren Jesu gehen wir.

Heute und alle Tage. Amen

Lied 503, 1+3+5: "Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell; die Wunder Gottes
froh erzähl, die er heut hat begangen"

Mitteilungen: Kollekte: „Hoffungstreifen“ - Unservater

Lied 516, 1-5: „Wind kannst du nicht sehen, ihn spürt nur das Ohr“

Segen - Ausgangsspiel

6. Sonntag nach Ostern: Exaudi, 01.06.2014

„Gerader Rahmen, schiefes Bild – ach!“ Predigt zu Römer 8:26-30, verfasst von Pastor Michael Ebener,
37073 Göttingen E-Mail: michael.ebener@refo-goettingen.de

<http://www.predigten.uni-goettingen.de/predigt.php?id=5014&kennung=20140601de>